

Ins Sprachbad eintauchen

Auch ohne zweisprachiges Elternhaus können Kinder sehr gut Englisch, Französisch oder eine andere Sprache lernen – bilinguale Kindergärten und Grundschulen machen es möglich. Forscher untersuchen, worauf es beim Erwerb der Fremdsprache wirklich ankommt.

Frau Professor Kersten, stimmt es, dass man nur in der Kindheit eine Sprache gut lernen kann, weil sich sonst gewisse Lernfenster schließen?

Das wird nach wie vor kontrovers diskutiert. Studien weisen aber tatsächlich auf sensible Phasen hin, in denen die Aneignung bestimmter sprachlicher Phänomene zumindest leichter fällt. Die Wahrnehmung von Sprachlauten etwa verändert sich schon nach den ersten 11 bis 18 Lebensmonaten – danach fällt es uns schwerer, feinere Unterschiede wahrzunehmen. Die sensiblen Phasen für den Erwerb der Grammatik und des Wortschatzes dauern länger. Insgesamt sind aber noch viele Fragen offen.

Auf jeden Fall gilt: Je jünger, desto schneller lernen wir eine Fremdsprache ...

Nein, ganz so einfach ist es nicht. Das Alter spielt zwar tatsächlich eine große Rolle. Kinder, die früh mit einer Fremdsprache beginnen, erreichen später im Durchschnitt eine höhere Sprachkompetenz. Allerdings machen ältere Lerner im Allgemeinen zunächst schnellere Fortschritte – möglicherweise, weil sie die Regeln der Sprache bewusster erfassen. Sicher ist, dass Kinder eine Fremdsprache sehr erfolgreich lernen können, wenn sie intensiv zur Kommunikation im Kindergarten oder als Unterrichtssprache in der Schule eingesetzt wird.

Warum sind dann hier zu Lande zweisprachige Kindergärten und Schulen immer noch die Ausnahme?

Die EU-Bildungspolitik propagiert zwar, dass Jugendliche am Ende der Schulzeit zwei Fremdsprachen auf hohem Niveau beherrschen sollen. Das ist aber in vielen Ländern – und Deutschland gehört dazu – noch eine Utopie. In zwei- oder mehrsprachigen Ländern ist die politische Notwendigkeit einer intensiven zweisprachigen Förderung wesentlich größer als in einsprachigen. Beispielsweise implementierte man in Kanada bereits in den 60er und 70er Jahren bilinguale Programme, die in den folgenden Dekaden wissenschaftlich intensiv begleitet wurden. Die Forschung in Deutschland ist jünger, konnte jedoch schon eine Reihe der kanadischen Ergebnisse bestätigen.

Wie funktionieren bilinguale Kindergärten und Schulen in der Praxis?

Sie sollen sozusagen das Eintauchen in ein Sprachbad ermöglichen, was als Immersion bezeichnet wird. Dazu findet im Kindergarten in der Regel etwa die Hälfte des Tagesablaufs in der Fremdsprache statt. Praktisch lässt sich das am besten umsetzen, wenn eine von zwei Erzieherinnen ausschließlich in der Fremdsprache mit den Kindern kommuniziert. In Schulen wird nach dem Immersionsprinzip mindestens 50 Prozent

LESEN SIE AUCH:

Wanderer zwischen den Wortwelten

Warum Mehrsprachigkeit schlau macht (S. 34)

Parlez-vous »logique«?

In der Fremdsprache entscheiden wir rationaler (S. 44)



SALANGE UNIVERSITÄT HILDESHEIM

Kristin Kersten

Jahrgang 1972, studierte Englisch und Biologie an der Universität Kiel und promovierte in Anglistik an der Universität zu Köln. Ihr Forschungsschwerpunkt ist das bilinguale Lehren und Lernen in Kitas und Schulen. Von 2008 bis 2010 koordinierte sie das multilaterale EU-Projekt ELIAS zu bilingualen Kindergärten, das neben dem Spracherwerb im Englischen und Deutschen auch interkulturelles Lernen und bilinguale Umweltbildung untersuchte. Seit 2010 ist Kristin Kersten Juniorprofessorin für Fremdsprachenunterricht und Zweitspracherwerb an der Universität Hildesheim.

des Lehrplans fremdsprachlich vermittelt, das heißt, Fächer wie zum Beispiel Geschichte, Geografie, Sachunterricht oder Mathematik werden vollständig in der Fremdsprache unterrichtet.

Wie gut können Kinder eine Fremdsprache im Kindergarten bereits lernen?

In manchen bilingualen Kita-Programmen bleibt es vor allem bei der Perzeption: Die Kinder verstehen die Fremdsprache und reagieren darauf, antworten aber hauptsächlich noch auf Deutsch. In intensiveren Programmen beginnen sie, die Sprache kreativ zu verwenden. Einzelne Kinder können auch schon vieles in der Fremdsprache ausdrücken und konstruieren zum Beispiel eigene Fragesätze. Am Ende der bilingualen Grundschule erreichen viele etwa in Englisch schon sehr hohe Spracherwerbsstufen. Diese Ergebnisse belegen die Effektivität der Immersionsprogramme auch in Deutschland.

Profitieren die Kindergartenkinder noch auf anderen Gebieten?

Das ist durchaus möglich. Die allermeisten Kinder zeigen großen Spaß an der Fremdsprache. Sie sind stolz auf jedes Wort, jede Redewendung, die sie gelernt haben. Außerdem beobachten wir, wie sie interkulturelle Kompetenzen entwickeln, auch wenn sich das nur schwierig in Zahlen ausdrücken lässt. Das wird zum einen im Umgang mit den muttersprachlichen Erzieherinnen

deutlich. Zum anderen beobachten wir immer wieder, wie positiv manche Kinder auf nicht deutsch sprechende Kinder reagieren. Sie passen beispielsweise ihre Sprache an, um sich mit ihnen zu verständigen, oder kommunizieren geschickt durch nonverbale Techniken.

Fördern zweisprachige Kindergärten auch die Intelligenz?

Das ist schwer zu sagen. Die Kinder, die an bilingualen Programmen teilnehmen, stammen häufig aus bildungsnahen Elternhäusern und werden auch teilweise von den Schulen vorausgewählt. Deshalb ist es nicht immer einfach, die positiven Resultate von Intelligenztests, die es durchaus gibt, auf das bilinguale Programm zurückzuführen. Anders bei Kindern, die von Geburt an zweisprachig erzogen wurden: Sie haben nachweislich zum Beispiel ein größeres Sprachbewusstsein, können ihre Aufmerksamkeit besser auf wichtige Informationen fokussieren und lösen Aufgaben oft kreativer – möglicherweise weil sie eher daran gewöhnt sind, die Welt auf zwei verschiedene Weisen zu beschreiben (*siehe Artikel ab S. 34*). Es ist aber ungewiss, ob in bilingualen Kindergärten oder Grundschulen schon jene Intensitätsschwelle erreicht wird, ab der die Kinder in dieser Weise kognitiv profitieren.

Macht der Besuch eines bilingualen Kindergartens überhaupt Sinn, wenn nur ein paar

Das ELIAS-Projekt

An dem EU-Forschungsprojekt ELIAS (Early Language and Intercultural Acquisition Studies) nahmen zehn bilinguale Kindertagesstätten in Belgien, Deutschland, England und Schweden teil. Zwei Jahre lang begleiteten Wissenschaftler rund 400 Kinder und 20 Erzieherinnen. Intensität, Dauer und Qualität der Fremdsprachenvermittlung beeinflussten den Lernfortschritt entscheidend, ohne dass die Entwicklung der Muttersprache darunter litt.

Mehr Informationen im Internet:
www.elias.bilikita.org

TIPPS FÜR PÄDAGOGEN

»Do you understand?«

Die Qualität der Fremdsprachenvermittlung können Erzieher und Lehrer steigern, indem sie ...

- das Gesagte durch Gestik, Mimik und Körpersprache unterstützen
- Bilder oder Objekte zur Verdeutlichung zeigen
- die Sprache handlungsbegleitend einsetzen
- Lieder, Reime und Spiele verwenden
- Routinen wie Aufräumen, Morgenkreis oder das gemeinsame Frühstück einbinden
- formelhafte Wendungen, aber auch reichhaltige Sprache benutzen
- langsam und betont sprechen, Pausen machen
- nicht ins Übersetzen verfallen, um etwas verständlich zu machen
- auf Äußerungen der Kinder eingehen
- bei Fehlern nicht kritisieren, sondern die korrekte Form wiederholen und gelegentlich zur Selbstverbesserung ermutigen

(Kersten, K. et al.: Guidelines for Language Use in Bilingual Preschools. In: Kersten, K. et al. (Hg.): Bilingual Preschools 2: Best Practices. WVT, Trier 2010, S. 103–116)

Stunden pro Woche der Fremdsprache gewidmet werden?

Die Frage ist eher, was man sich von dem Besuch erwartet. Will man sein Kind nur neugierig auf die Sprache machen, reicht vielleicht schon eine spielerische Begegnung einmal pro Woche. Viele Studien belegen jedoch: je länger und intensiver das Programm, desto besser die Ergebnisse in den Sprachtests. Tatsächlich sollten die Eltern sich das bilinguale Angebot genau anschauen. Oft wird die Bezeichnung Immersion gewählt, viele Programme sind dann aber wenig intensiv.

Worauf kommt es noch an, wenn der Fremdspracherwerb in der Kita klappen soll?

Zum Beispiel auf die Art und Weise, in der die Fremdsprache vermittelt wird – das hat unsere ELIAS-Studie sehr deutlich gezeigt. Das Kind lernt die Sprache nicht dadurch, dass es sie nur hört, sondern dadurch, dass es versteht, was mit ihm gesprochen wird. Wichtig sind etwa die Gestik und Mimik der Pädagogin, wie sie spricht und betont, wie sie Bilder oder Gegenstände einsetzt, um das Gesagte zu erklären, und viele andere nonverbale Techniken. Bei jenen Erzieherinnen, die viele dieser Prinzipien anwandten, erzielten die Kinder die besten Fortschritte (*siehe »Tipps für Pädagogen«, links*).

Was sollte das Team in einem bilingualen Kindergarten besonders beachten?

Kommen die Erzieherinnen aus verschiedenen Ländern, gibt es häufiger einmal unterschiedliche Ansichten über pädagogische Fragen – eine gute Gelegenheit für das Team, die eigene interkulturelle Kompetenz zu schulen! Wenn die Kinder merken, dass die englischsprachige Erzieherin weniger Verantwortung hat als ihre Kolleginnen, unterminiert das auch die Autorität der Sprache und damit die Notwendigkeit, sich diese zu erschließen. Die fremdsprachige Erzieherin sollte gleichwertig mit der deutschsprachigen den gesamten Kindergartenalltag bestreiten.

Ist ein bilingualer Kindergarten auch für Kinder mit Migrationshintergrund geeignet, oder sind drei Sprachen zu viel des Guten?

Das kann man nicht pauschal beantworten. Es kommt nicht nur auf das einzelne Kind und seinen Sprachstand an, sondern auch darauf, welche Sprache die Eltern zu Hause sprechen, falls das Deutsch ist, wie gut sie dieses beherrschen, ob sie

dem Kind vorlesen und vieles andere mehr. Die Kinder mit Migrationshintergrund in unserer Studie haben im Deutschen nicht schlechter abgeschnitten als die anderen. Im Verständnis der englischen Grammatik waren sie sogar tendenziell etwas besser. Aber für allgemein gültige Aussagen war ihre Anzahl zu gering – andere Studien kommen zu widersprüchlichen Ergebnissen. Um solche Fragen beantworten zu können, brauchen wir noch viel mehr Forschung.

Beim Thema Zweisprachigkeit fürchten viele Eltern, ihre Kinder würden später keine der beiden Sprachen richtig beherrschen.

Die Muttersprache entwickelt sich im Alter zwischen drei und sechs Jahren natürlich stark weiter. Zumindest für die intensiven Programme belegen Studien aber, dass ihr Erwerb durch die Zweitsprache nicht leidet, das gilt auch für die Schulzeit. Es gibt eigentlich nur einen kritischen Fall, das ist die so genannte doppelte Halbsprachigkeit. Sie kann entstehen, wenn die Muttersprache plötzlich unterdrückt wird und zum Beispiel Eltern mit ihrem Kind nach der Einschulung auf einmal nur noch Deutsch sprechen, obwohl sie es womöglich selbst nur schlecht beherrschen. Die Eltern möchten das Kind eigentlich unterstützen, jedoch hängt mit der Entwicklung der Muttersprache ja die gesamte bisherige kognitive Entwicklung zusammen, die nicht abbrechen sollte. Wenn dann in der Schule keine der beiden Sprachen spezifisch gefördert wird, kann es einem Kind tatsächlich schwerfallen, diese altersgemäß zu lernen. Die goldene Regel für Eltern lautet immer, die Muttersprache des Kindes zu unterstützen.

Würden Sie bei einem Kind mit verzögerter Sprachentwicklung oder einer Legasthenie zum Besuch einer bilingualen Schule raten?

Ich würde jedenfalls nicht pauschal abraten. Es gibt kanadische Forschung zu so genannten Risikokindern in bilingualen Einrichtungen. Man beobachtete, dass diese Kinder in den mehrsprachigen Programmen mit den gleichen Schwierigkeiten kämpfen wie in der einsprachigen Schule. Nehmen wir die Lese-Rechtschreib-Schwäche – die verschwindet nicht einfach in einem zweisprachigen Programm, das heißt, die Kinder werden immer mehr Zeit investieren müssen als andere, um das zu kompensieren. Sie schneiden

aber in einschlägigen Studien nicht schlechter in ihrer Muttersprache ab als vergleichbare Kinder im einsprachigen Unterricht.

Und wie kommen solche Kinder mit der Fremdsprache zurecht?

Sie profitieren im Rahmen ihrer Möglichkeiten, indem sie eine deutlich höhere Kompetenz in der Fremdsprache aufbauen als in einsprachigen Schulen. Meiner Ansicht nach sollte man den Kindern diese Chance nicht vorenthalten. Es ist zwar nicht möglich, die Schwierigkeiten in jedem Einzelfall genau vorherzusagen, doch lässt die Mehrzahl der Studien darauf schließen, dass bei entsprechender Förderung die Vorteile überwiegen.

Bilinguale Schulen sind demnach prinzipiell für alle Kinder geeignet?

Immer unter der Voraussetzung, dass jedes einzelne Kind die individuelle Förderung bekommt, die es braucht. Das wird in den nordamerikanischen Einrichtungen zum Teil sehr gut umgesetzt, und entsprechend wird viel Geld dafür investiert. In Deutschland sind wir leider noch nicht überall so weit. Aber mit der Einführung des inklusiven Lernens – also des gemeinsamen Lernens zusammen mit Kindern, die sonderpädagogischer Unterstützung bedürfen – kommt diese Aufgabe zukünftig noch viel stärker auf uns zu.

Leiden die Leistungen in den fremdsprachlich unterrichteten Fächern?

Nach den bisherigen Erkenntnissen aus der kanadischen Forschung ist das insbesondere in den intensiven bilingualen Programmen nicht zu befürchten. Auch deutsche Untersuchungen zum Beispiel für das Fach Mathematik an Hamburger Immersionsschulen kommen zu ähnlichen Ergebnissen. Dasselbe deutet sich auch in laufenden Studien hier bei uns an der Universität Hildesheim an. Allerdings wurde an allen Schulen der Unterricht zu mindestens 50 Prozent, oft sogar mehr, in der Fremdsprache abgehalten. Das kann für die guten Leistungen entscheidend sein, weil die Intensität eines der ausschlaggebenden Kriterien dafür ist, wie gut die Fremdsprache gelernt wird.

Heißt das im Umkehrschluss, zu wenig bilingualer Unterricht könnte auch schaden?

Um das zu beantworten, ist noch mehr Forschung in weniger intensiven Programmen nötig. Klar ist jedoch, dass die Lehrkräfte dann mehr Aufwand



SALANCE UNIVERSITÄT HILDESHEIM

betreiben müssen, um die Fachinhalte auch auf anderem Weg als sprachlich verständlich zu machen. Will eine Grundschule ein bilinguales Programm einführen, sollten mindestens 50 Prozent des Unterrichts in der Fremdsprache ablaufen – denn hierfür sind die positivsten Ergebnisse belegt. Manchmal genehmigen Schulbehörden bilingualen Unterricht als Schulversuch, begrenzen ihn aber etwa auf 30 Prozent – das widerspricht den wissenschaftlichen Erkenntnissen. Ganztagschulen können eine solche Begrenzung teilweise kompensieren, da es dort weitere Möglichkeiten gibt, die Fremdsprache außerhalb des Unterrichts in den Tagesablauf zu integrieren.

Können Eltern mit ihrem Kind eine Fremdsprache üben, wenn sie diese nur leidlich beherrschen?

Die Entscheidung bleibt natürlich jedem selbst überlassen, doch sollte man seine eigene Sprachkompetenz richtig einschätzen. Das Kind wird natürlich auch eine fehlerhafte Grammatik oder Aussprache übernehmen, was ihm schlimmstenfalls im Nachhinein den weiteren Spracherwerb sogar erschweren kann.

Was muss sich in den Kindergärten und Schulen in Deutschland ändern?

Wichtig wäre ein breites bilinguales Angebot, möglichst schon im Kindergarten, spätestens in der Grundschule. Dann muss man in der Sekundarstufe nicht mehr so viel Zeit für die erste Fremdsprache aufwenden und hat mehr Raum für die zweite Fremdsprache, die am besten auch bilingual vermittelt werden sollte. Dazu sollte das bilinguale Unterrichten auch noch stärker in die Lehramtsausbildung integriert werden. ~

Die Fragen stellte GuG-Redakteurin **Katja Gaschler**.

»An Grundschulen mit bilingualem Angebot werden die besten Ergebnisse erzielt, wenn mehr als 50 Prozent des Unterrichts in der Fremdsprache unterrichtet werden«



Literaturtipp

Kersten, K.: Fremdspracherwerb im Kindesalter: Forschungsergebnisse aus bilingualen Kitas. In: Lenz, F. (Hg.): Bilinguales Lernen – Unterrichtskonzepte zur Förderung sachbezogener und interkultureller Kompetenz. Peter Lang, Frankfurt am Main 2012, S. 25–56

Weitere Literatur im Internet:
www.gehirn-und-geist.artikel/1191470

Weblink

Der Verein für frühe Mehrsprachigkeit an Kindertageseinrichtungen und Schulen bietet interessierten Eltern und Schulen umfassende Informationen:
www.fmks.eu